



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 52/250

Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Pf., die Reklameseite 50 Pf.

Altensteig, Sonntag 26. Oktober

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

Sonntagsgedanken

Zum Erntedankfest

Wäre es nicht besser und aufrichtiger, dieses Jahr das Erntedankfest ganz ausfallen zu lassen? Wir stehen mit dem Gedanken an die deutsche Not auf und legen uns mit solchen Gedanken zur Ruhe nieder; wo bleibt da noch Raum zum Danken? Immer noch steigende Ziffern der Arbeitslosigkeit, immer noch — trotz des Redens vom Preisabbau — neue Steuern, Gebühren, Abgaben, Umlagen und das Eingeständnis, daß die erstrittenen Ziele: Ordnung des Reichshaushalts, Beschaffung von Arbeit, Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft, um nur die wichtigsten zu nennen, noch in weiter Ferne liegen und offensichtlich aller Anstrengungen spotten. Muß da nicht ein Dankfest eine gequälte und gefühlte Sache bleiben? Haben nicht die Wahlen gezeigt, daß leidenschaftlicher Zorn und zugleich tiefste Verweigerung das Feld beherrschen? Ja, wenn ein Ausweg sich zeigen wollte aus der Not, dann wollte man aufatmen und danken. Aber der Druck bleibt und verstärkt sich, und es ist kein Trost, wenn die Fachleute von einer Weltreise reden, von einem Schicksal, das unabwendbar über die ganze Welt hingehet!

Danken kann freilich nur, wenn etwas Dankenswertes gegeben ist; leere Hände wollen sich nicht zum Danken fällen. Aber ist denn wirklich nichts da, das des Dankens wert wäre, oder liegt der Fehler bloß daran, daß wir die Augen nimmer haben zu sehen? Fehlt, genau und gründlich gesehen, was wir zum Leben brauchen? Ja, Geld, Kapital, Kaufkraft fehlt allüberall. Aber Geld ist nicht das Erste und nicht das Letzte, was not tut, sonst wäre jener König Midas der Sage, dem alles zu Gold wurde, was er berührte, nicht der ärmste, elendeste Mensch geworden, der jämmerlich verhungern mußte an seinem — nicht eßbaren — Golde.

Das aber ist wiederum in reicher Fülle da, was wirklich das Leben erhält, die Früchte der Felder und Gärten und Weinberge zum täglichen Brot, die Schätze des Bodens und die Wasserströme, die Licht und Kraft und Wärme erzeugen können. Gibt solcher Reichtum nicht genug zu denken und zu danken? Liegt die Schuld unserer Not an Gott, der uns versagt hätte, was wir mit all unserer Kunst und Wissenschaft nicht schaffen können an täglichem Brot im umfassenden Sinne des Wortes, oder liegt sie nicht viel mehr an uns Menschen, die wir den unerschöpflichen Reichtum der Gottesnatur nicht recht bergen und vollends nicht recht verteilen können zum gemeinsamen Nutzen? Ist nicht das die Schuld, daß wir nur noch an Geld denken und darum maßloser Eigensucht zum Opfer fallen, die nur nehmen und nicht geben, nur fordern und nicht danken will?

Erntedankfest fordert Umkehr, Abkehr vom Denken in Geld und Zins und Zinseszins, fordert Erkennen der Gaben, die der Mensch nicht schaffen kann und die er doch nehmen darf als ein Geschenk, und fordert den Willen, mit diesen Gaben nach Kräften jeder Not zu helfen, wo immer sie zu finden ist, anstatt nur auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein! Dann aber tut sich auch die Türe auf ins Freie, dann wird das Herz bereit zu ehrlichem Danke!

Vom Nehmen und Danken

Welcher Mensch ein einziger Wohlthat Gottes ohne Dankosanna demüht, der ist gleich einem, der Gott bescholten hat.

Ich empfinde Dankbarkeit für jedes kleine Mikrobiol; es ist wie eine Abzahlung an der großen Schuld des Glücks, in der wir leben; freilich ist es nur ein winziger Zins, und das Kapital müssen wir für alle Zeit schulda bleiben.

Max Müller.

Gott, weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben.

Ah, daß wir Arme nur so kleine Herzen haben!

Silexius.



VERBODEN RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDEN 54

Es war sieben, als Muttch aufsprang und sagte: „Jetzt muß ich mich aber ums Abendbrot kümmern.“

Bolle legte die Karten hin und antwortete energisch: „Ne, nee, det duld ich nich, jetzt, wo ich einen so schönen Grand in den Karten habe. Den müssen wir spielen und das Abend-

brot . . . Weiße, Grete, haste nich Lust, dich so 'n bißchen als Hausfrau zu betätigen?“

Und sie hatte Lust dazu. Sie packte zusammen mit dem Chauffeur Josef die Schätze aus — die Bowle zog schon einige Stunden — und deckte den Tisch. Die Stater muhten klüchten und spielten an einem anderen Tisch weiter.

Schlag halb acht Uhr war alles fertig. Und nun legten sie die Karten hin und nahmen am Tische Platz. Erich Muttch hielt eine kurze Rede, in der er seiner Freude, die Gäste hier haben zu dürfen, Ausdruck gab. Dann begann ein fröhliches Schnabulleren.

Keinen Augenblick war Stille. Die Scherzworte und Witzfliegen herüber und hinüber.

Karl plänkelte mit Grete, die ihm schlagfertig begegnete. Es war aber in allen ihren Worten ein beinahe jählicher Unterton.

Eine volle Stunde aßen sie und tranken Bowle. Die war wundervoll und ein wenig schwer. Grete spürte das als erste.

Das Köpfchen wurde ihr etwas schwer. Auch Bolle merkte, daß seine Beine nicht funktionierten.

Muttch stellte das Radio an.

Sie tanzten zu den klotten Weisen des Berliner Senders. Gegen elf Uhr gingen Bolle und Tochter zu Bett, aber vorher war beschlossen worden, daß man auch den Sonntag zusammenfeiern und zusammen heimfahren wolle.

Karl blieb noch ein Weilchen mit Erich auf.

Sie sahen unter dem von Tausenden und Abertausenden von Sternen übersäten Himmel. Die milde Nacht umfing sie und lullte sie ein, wie einer Mutter Lied die Kinder.

Eine ganze Weile saßen sie stumm.

„Du, Karl, ich muß dich was fragen.“

„Und . . .?“

„Was ist mit deiner Braut?“

„Was soll sein! Sie hat kein Talent zum Warten und hat einen andern genommen.“

„Das ist bitter! Du hattest sie doch sehr lieb?“

„Das hatte ich. Aber es muß doch nicht das Richtige gewesen sein. Weißt du, so eine Entfernung voneinander ist manchmal sehr segensreich. Da staunt man oft, wie so vieles verblasst, was erst strahlend schön erscheint. Und so ist es mir mit Magda gegangen.“

„So hat es dich nicht sehr getroffen?“

„Eigentlich nicht.“

„Dann gottlob! Ich hätte mich geärgert, wenn deine gute Laune zum Teufel gegangen wäre. Es gibt ja so viele Mädels auf der Welt.“

Karl schwieg.

Nach einer Weile sagte er: „Du, Erich, gib mir mal deine Laute. Ich habe Lust, ein Lied zu singen.“

Erich erhob sich und brachte ihm das Instrument.

Karl stimmte es und begann ein zartes kleines Lied.

Er dachte nicht daran, daß er direkt vor Gretes Schlafgemach spielte, und wählte sie auch im tiefsten Schlafe. Aber er irrte sich. Nur Vater Bolle schlief tief und fest.

Grete sah wach in ihrem Bett.

Sie lauschte seinem Lied.

„ . . . Wenn Du das vollbracht,

daß ein Sonnenstrahl Dir Freude macht, einer Rose Duft Dir Seligkeit erschleht,

wenn Dich Sturm und Regen nicht verdrieht,

Dann . . . ja dann erst bist Du gut geraten.“

So sang er, summt er.

Kein Liebeslied war es, aber Grete fühlte doch, daß die Seele des Mannes aus dem Liede tönte.

Sie öffnete leise das Fenster. Schwüle Blumenäfte strömten in das Zimmer, und es war ihr, als versänke die Welt, als stände sie mitten auf einer blühenden Wiese.

Sie sah den Mann näher treten.

Stumm und zart. Er fahle ihre Reize und sagte jählich:

„Roch nicht eingeschlossen, Fräulein Grete?“

Doch sie antwortete nicht. Ihr Herz schlug stürmisch. Sie hatte nur den einen Gedanken: „Nimm . . . mich in deine Arme. Sage mir, daß du mich lieb hast.“

Doch der Mann sprach diese Worte nicht.

Aber er strich ihr plöglich über das eigenwillige, gelockte Haar, und da . . . Seligkeit übermannte sie . . . da fühlte sie seinen Mund auf dem ihren.

Mit geschlossenen Augen stand sie und kostete in diesem Augenblick alle Wonnen des Kusses aus.

Nur einmal löste er sie.

Dann hörte sie wie aus weiter Ferne seine Stimme: „Gute Nacht, Fräulein Grete. Seien Sie mir nicht böse.“

Dann sah sie, wie er langsam die Stufen hinunterschritt und im Dunkel der Nacht verschwand.

„Böse sein? — Wenn du ahntest, Karl Große, welche Seligkeit du in ein Mädchenherz gesenkt hast!“

Am nächsten Morgen war es Grete, als habe sie geträumt. Aber sie sann nicht darüber nach, ob das Nachterlebnis Wirklichkeit oder Traum gewesen war. In ihrer Seele war ein so festes Glauben an das Glück, daß jeder Zweifel erstickt wurde.

Und der Jubel ihres Herzens war in ihren Augen.

Karl sah das Leuchten ihrer Augen. Er erkannte, daß die Liebe in ihr erwacht war, so wie sich die Knospe öffnet, um zu blühen, zu gedeihen.

Er war sich in der Nacht klar darüber geworden, daß er Grete liebte, aber auch darüber, daß er als armer Teufel — denn das war er denn doch noch — nicht um sie werden konnte.

Aber sie war gewiß aus anderem Holze geschnitzt als Magda.

Sie würde in gläubiger Liebe auf ihn warten.

Bereits früh um die lebendige Stunde saßen sie am Kaffeetisch und plauderten munter.

Auch Bolle sah, daß eine Wandlung mit dem Kinde vorgegangen war. Wie leuchteten die Augen, und wie silberhell und jubelnd war ihr Lachen! Innigkeit ohne gleichen strahlte das Mädchen aus. Das war nicht mehr die blaßierte Dame von Welt. So konnte nur ein lebendes Weib sein. Und es schien auch Vater Bolle, als sei Karl Große ein anderer geworden, als verrietten seine Augen, wenn sie auf Grete ruhten, mehr als herzliche Sympathie.

„Was gib's denn zu Mittag?“ erkundigte sich Grete lächelnd. „Ich muß dringend bitten, daß mich die Herren mit dem Kochen und Braten beauftragen. Denn ich muß doch als Hausfrau in diesem Kreise gelten.“

„Kommen Sie, Fräulein Bolle!“ sagte Muttch begeistert. „Ich werde Ihnen feierlich den Kochlöffel als Zeichen Ihrer Würde überreichen.“

Und so geschah es.

Grete band sich eine Schürze vor, die sonst Muttch um seinen strammen Körper wand, und richtete sich in der Küche gemütlich ein.

Josef wurde ihr zur Hilfeleistung befohlen, und er stellte sich sehr geschickt an. Grete gab ihrer Bewunderung darüber Ausdruck.

„Ja, Fräulein Bolle, meine Braut hat mir jut gezogen. Emma is 'n Stubenmädchen bei den großen Jeheimrat von Polzer, un wenn ich ihr besuche, dann spannt sie mich immer mit an.“

„Da ersieht Sie Ihre Braut sozulagen zu einem nützlichen Mitglied der Menschheit?“

„Det tut sel! Aber . . . nur sozulagen, denn im Grunde jenomm bild ich mir ein, daß ich dat schon bin. Aber es macht mir man Spaß bei Emma'n. R ganz hübsches Mädchen, Fräulein Bolle. Zwoe Jahre älter wie Sie, aber mindestens zwanzig kilo schwerer.“

„Also eine gewichtige Persönlichkeit!“

„Un ob sie das ist! Wo Emma hinsaut, da wächst kein Schnittlauch mehr. Aee, nee, Energie hat Emma im Leibe, manchmal 'ne Elle zu viel.“

Und während er munter schwadronierte, trocknete er Teller und Schüsseln ab, so daß es wie das Brezelbaden ging.

Die drei Männer sahen wieder beim Stat. Pofften friedlich ihre Zigarren, um sich wie die Wilden zu reizen.

Eben hatte Muttch einen haushohen Grand und reizte 40 — 60 — 80 — aber weiter konnte er nicht, und Karl Große hatte eine fulminante Revolution mit 92 in der Hand.

Muttch schwigte Blut.

Schon wollte er Karl das Spiel lassen, da hörten alle den durchdringenden Ton einer Autohupe.

Und schon sahen sie ein Auto näherkommen.

Bolle sah hin und fuhr zusammen.

„Wenn det nich meine Frau ist . . . da soll! Det is ihr feuerroter Autoschleier. Allmächtiger, wat machen wir? Die kann uns den ganzen schönen Tag vermosse!“

„Rasch erstrecken!“ rief Karl. „Erich, sage ihnen, daß wir weitergefahren sind. Das Auto können sie ja nicht erkennen.“

Und Bolle und Karl flüchteten ins Haus.

Muttch strich die Karten zusammen.

Das Auto hielt vor dem Hause.

Der Ingenieur konnte sich das Lachen kaum verkneifen, als Minna Bolle mit dem kurzen Röckchen und dem langen



feuerroten Autoschleier ausstieg. Ein eleganter junger Mann, der Baron von Hochgelang, folgte ihr.

„Wir möchten zu Herrn Bolle!“ sagte Rinna grüßlos und befehlend wie eine Königin.

„Bolle?“ sagte Mulfisch kalt schnauzig. „Kenne ich nicht.“

„Nu, sind Sie nicht der Freund von Herrn Große?“

„Große? Karl Große? Stimmt!“

„Ist der bei Ihnen?“

„Ree, der macht heute mit seinem Chef und dessen Tochter eine Autopartie nach Schierke im Harz.“

Rinna Bolle kippete bald hintenüber.

„Nach dem Harz! Ah... so hat mich mein Mann belogen... und... der Schrippe genau so. Ah — nach dem Harz. Ich... ich bin untröstlich, Herr Baron.“

Ludolf von Hochgelang beruhigte sie.

„Über ich bitte Sie, gnädige Frau.“

Frau Rinna wandte sich wieder an Mulfisch: „Sie gestatten doch, daß wir uns 'n Augenblick bequem machen. Ich bin so müde von das lange Fahren.“

„Lu Bäckel! Das war gefährlich.“

Das mußte vermieden werden, denn Frau Rinna Bolle brachte es fertig, sich hier Stundenlang auszuruhen.

„Ich muß sehr bedauern!“ sagte Mulfisch.

„Na, aber, was heißt denn das? Sie wissen wohl gar nicht, was Sie einer Dame schuldig sind?“

„Ich muß sehr bedauern, denn ich habe, als ich das Haus bezog, einen Schwur getan, daß es nur höfliche Menschen betreten dürfen.“

„Das ist stark!“ warf sich der Baron ins Mittel. „Kommen Sie, Frau Bolle. Wir kehren um. In zehn Minuten sind wir in Merzig. Dort können Sie sich ausruhen. Dort wird man Ihnen die Höflichkeit, die Ihnen gebührt, nicht versagen.“

Ohne den unglückseligen Mulfisch auch nur noch eines weiteren Blickes zu würdigen, stiegen sie in den Benzinefel, der rasch wendete und dann entfleuchte.

Mulfisch sah ihm nach, bis er seinen Blüten entchwunden war.

Plötzlich lag Bolles Hand auf seiner Schulter.

„Ist die Luft reine?“

„Total, Herr Bolle. Ihre Gattin ist mit dem Baron fort. Ich muß mir aber Vormüße machen, daß ich etwas grob gewesen bin.“

„Grob sind Sie Minna gekommen? Herr Mulfisch... meine Hochachtung steigt. Das bringt nicht jeder fertig.“

Und weiter spielten sie Stat.

Meister Veit Kapp von Ragold

Die Fremdherrschaft in Württemberg von 1519—1534 war für die Württemberger eine Zeit schwerer Gewissensnot. Die von Luther entsachte religiöse Bewegung hatte auch die Herzen der Württemberger mitgerissen. „Allein aus göttlicher Ordnung, christlicher Liebe, zur Mehrung und Erhaltung des göttlichen Wortes und des Evangeliums“ zogen die Bauern, wie sie in ihren Absagebriefen fund gaben, in den Kampf (1526) und glaubten sich damit innerlich verbunden mit ihrem vertriebenen Herzog Ulrich. Ihr Führer Martin Feuerbacher war entschlossen, seine Truppen denen des Herzogs anzuschließen. Durch die Niederlage der Bauern bei Sindelfingen war die Durchführung dieses Planes endgültig vereitelt. Trotzdem hielten viele in unentwegter Treue am angestammten Fürstentum fest in der Hoffnung, daß es dem Herzog schließlich doch noch gelingen werde, sein Land der österreichischen Herrschaft wieder zu entreißen.

Als zu Anfang des Jahres 1525 Ulrich den Versuch machte, mit Hilfe von Schweizer Söldnern in den Besitz seines Landes zu kommen, eilten ihm viele Untertanen, darunter auch Meister Veit Kapp, zu Hilfe. Allein das Unternehmen mißlang. Mit grimmigem Haß verfolgte nun die österreichische Regierung die Getreuen Ulrichs. Am 16. März 1525 erhielt Schultheiß Konrad Schüttling von Ragold folgenden Befehl: „Lieber Getreuer! Es ist einer im Amt Ragold daheim mit Namen Meister Veit Kapp. Ueber solchen wollest du gute Kundschaft machen und ihn auf Stand ohne allen Verzug gefänglich einstecken, ihn mit Kleidung oder Kappe so zu versehen, daß man ihn nicht kennt. Dann soll er aufs Schloß nach Tübingen dem Unterzogt überantwortet und dort mit gutem Fleiß verwahrt werden.“

Veit Kapp hatte Lunte gezogen und war, statt in seine Vaterstadt zurückzukehren, ins Ausland geflohen und bei dem Pfalzgrafen Otto Heinrich in Dienst getreten. Von einer schweren Krankheit heimgekehrt mußte jedoch der Flüchtling seinen Dienst aufgeben. Zu Anfang des Jahres 1528 kehrte er in seine Heimat zurück. Seine Rückkehr blieb der Ragolder Obrigkeit nicht verborgen; am andern Tag schon legte der Schultheiß seine Regierung davon in Kenntnis und schrieb: „Es ist Befehl ergangen, daß ich, wenn Meister Veit Kapp von Ragold anheimlich kommt, ihn gefänglich annehmen soll. Ich habe ihn heute holen lassen und in den Turm stecken wollen. Da hat er mir angezeigt, daß er ein kranker Geckel sei, und mich gebeten, ihn nicht in den Turm zu legen. Ich habe ihn darum aufs Schloß bringen, dort in die Ringe schlagen und von zwei Knechten auf seine Kosten bewachen lassen. Der Gefangene hat mir ein Schriftstück an den Herren Statthalter mit der Bitte um Weitergabe an die Regierung überreicht. Er fleht die Regierung um Gnade an, da er nichts weiter getan habe, als dem Herzog Ulrich zu Hilfe geeilt. Ich habe ihm vergönnt, an den Pfalzgrafen von Rhein, dessen Diener er in der Zwischenzeit gewesen ist, ein Schreiben mit der Bitte um Beistand zu richten, und hoffe, kaiserliche Gnaden werden mir dies alles nicht zu Ungunad anrechnen.“

In dem Schriftstück teilt Kapp dem Pfalzgrafen mit, daß er gefangen in Ragold liege, weil er seinem Herzog, als dieser vor Stuttgart gelegen, drei Tage lang Dienste geleistet habe. Er bittet um Fürsprache beim Erzhertog Ferdinand von Oesterreich oder bei der Regentenschaft von Württemberg und meint, es müßte schon durch eine Expreßschrift sein, wenn ihm geholfen werden wolle.

Pfalzgraf Otto Heinrich vom Rhein lobnt Treue um Treue. Sein Diener Kapp ist ihm noch in bester Erinnerung. Er legt darum ein gutes Wort für ihn ein. Am 13. Januar 1528 schreibt er dem Statthalter von Würt-

temberg, daß Veit Kapp eine Zeitlang sein Trabant gewesen und sich in seinem Dienst redlich und tapfer gehalten habe. Demnach wende ich mich, so heißt es in dem Schreiben weiter, mit gnädigem Fleiß an Euch, begehrend und bittend, Ihr wollest ihn auf seine Supplikation (Bittschrift) mit Gnaden bedenken und ihn aus dem Gefängnis entlassen und diese unsre Fürschrift genießen lassen.

Die Bemühungen des Pfalzgrafen waren umsonst. Der Ragolder Schultheiß erhielt den Bescheid, den Gefangenen nach Tübingen verbringen und dort verwahren zu lassen. Die Kosten der Bewachung und Verpflegung sollen mit dem Ertrag der Güter, die Kapp in seiner Vaterstadt besitze, gedeckt werden. Was weiter mit ihm geschah, melden uns die alten Schriften nicht. Es ist jedoch anzunehmen, daß er, wie noch manch andere seiner Leidensgenossen frei gelassen wurde, nachdem er in einer Urfehde seine Schuld bekannt und geschworen hatte, nie mehr etwas gegen die neue Regierung zu unternehmen.

Herbstfreude

Von Franz Cingia

Und wieder stehen Busch und Baum
In einem farbenbunten Kleid.
Noch ist verhüllt im weiten Raum
Der stillen Wandlung tiefes Leid.
An jedem Wanderwege schaut
Das schöne Leben hold dich an.
Und hat dir innig und vertraut
Das Tor der Freude aufgetan.
Und durch den weiten Wald erklingt
Noch manchmal hell der Vogelklang.
In jedem Tale schwebt und singt
Bom süßen Wein ein Zauberklang.

Die Schamanin der Golden

Skizze von Walter Dertel

Sergej Lichatschew stützte den Kopf in die Hand und starrte nachdenklich in das Feuer. Elf Tage waren verfloßen, seitdem sein Freund Wladimir Uraloff ihm heftig zugeraunt hatte: „Flieh, Sergej! Dein letzter Brief nach Roslau ist in die Hände der Tscheka gefallen!“ Er hatte sich sofort mit Geld, Waffen, Proviant sowie einem guten Pferde versehen und war von Chabarowf verschwunden, um in den riesigen Urwäldern unterzutauchen, welche die Ufer des Bifin umsäumen. In diese dichten Waldgebiete verirrten sich nur vereinzelt Jäger oder Goldsucher, die „das Metall des Teufels“, wie die Koreaner das Gold nennen, aus den Zuflüssen des Bifin zu waschen versuchen.

Von letzteren stammte wohl auch das halbverfallene Blockhaus, in dem er heute Raht zu halten beschloßen hatte. Da wurde er in seinem Sinnen durch Pferdegetrappel aufgestört. Lichatschew zog die Mausepistole aus dem Futteral, entschloß sich und blickte vorsichtig aus dem Fenster. Zwei Reiter näherten sich der Hütte, Jäger oder Goldsucher der Kleidung nach. Der zweite hatte einen schweren Paden vor sich auf dem Pferde. Sie sahen ab. Ein großer, hagerer Mann stieß die Tür auf. Als er Lichatschew erblickte, stuzte er. „Bist Du hier der Herr?“ fragte er. Lichatschew nickte. „Dürfen wir hier die Nacht verbringen?“ Eine stumme Kopfneigung gab die Genehmigung. Der Mann wandte den Kopf. „Komm herein, Michailoff! Es ist alles in Ordnung.“ Der zweite Reiter trat ein. Auf seinen Armen trug er ein Bündel, das er in einer Ecke der Hütte nieder warf und in dem Lichatschew zu seinem größten Erstaunen eine alte Frau erkannte, die an Händen und Füßen gefesselt war. Auf den fragenden Blick Lichatschews lachte Sirta, der zuerst Eintretene, roh auf. „Du staunst, was wir da für eine seltene Gefangene haben. Es ist Wolska, die Schamanin der Golden.“ Lichatschew hatte schon in Chabarowf viel von dem fast ausgestorbenen, mongolischen Romadenstamm der Golden gehört, die in der Waldwildnis des Khor, Bifin und Jma als Jäger ihr Dasein fristen. Es sind schweigmä Leute, die mit der Außenwelt nur dann in Berührung kommen, wenn sie die erbeuteten Felle in Munition, Gewehre und die notwendigen Lebensbedürfnisse umtauschen.

„Und was wollt Ihr mit der alten Frau beginnen?“ fragte Lichatschew.

„Sie soll uns sagen, wo wir Gold finden. Diese Golden wissen ganz genau, wo man Goldsand, ja sogar Goldadern findet. Aber sie verraten nichts. Darum haben wir Wolska aufgelauert. Sie ist die Schamanin der Golden und kennt alle Geheimnisse.“

„Und fürchtet Ihr nicht, daß Ihr von den Golden verfolgt werdet? Sie sind kühne Männer, ausgezeichnete Spurenseser und Schützen.“

„Wir haben genügend Vorsprung, um die Sache vor ihrem Eintreffen zu Ende zu bringen. Doch zunächst wollen wir essen.“

Lichatschew schob ihnen den Teekessel zu, aus dem sie sofort Tee in ihre Becher gossen, um ihn dann gierig zu schlürfen. Dann holte Michailoff aus einer Paktasche Brot und kaltes Fleisch zur Vervollständigung der Abendmahlzeit. Eine Weile herrschte Schweigen, auch die alte Frau rührte sich nicht.

Endlich stand Lichatschew auf und hielt ihr einen Becher mit Tee an die Lippen. Sie dankte mit einem Blick und ließ es zu, daß er ihr das belebende Getränk in den Mund goß. Sirta lachte laut auf. „Bist ein weidhagerer Burche. Schätze, daß Du nicht zu den ständigen Bewohnern dieser wilden Wälder gehörst. Wir wollen auch nicht ewig als Goldwäscher im Wasser herum treiben. Darum haben wir diesen Plan eronnen, der uns mit einem Schlage zu reichen Männern machen soll.“

„Aber wenn Euch die Alte nun die gewünschte Auskunft nicht gibt oder auch nicht geben kann? Ihr dürft doch nicht vergessen, daß die Golden sich niemals um Gold gefümmert haben, ja es sogar aus religiösen Gründen meiden.“

„Dann werden wir sie zum Singen bringen. Hast Du nie gehört, wie die Räuberbande Poljatoffs, der im vorigen Herbst von Soldaten erschossen wurde, es gemacht hat,

um widerpenstige Goldsucher zum Sprechen zu bringen? Nun, Nadeln unter die Fingernägel, die Füße in das Feuer, die Handgelenke gebrochen und die Augen herausgedrückt. Mit derartigen Mitteln läßt sich allerhand erreichen.“

„Und Ihr wollt diese Qualereien bei dieser alten Frau anwenden?“ fragte Lichatschew entsetzt.

„Sie ist unsere letzte Hoffnung“, erwiderte Sirta finstler. „Entweder kommen wir auf diese Weise zu Geld, oder wir müssen aus der Gegend verschwinden. Wenn die Golden etwas gemerkt haben, sind sie uns bald auf den Fersen. Darum muß rasch gehandelt werden. Nach der Alten die Fußfesseln los, Michailoff, laß ihr aber die Arme gebunden!“

Lichatschew erblickte. Er war fest entschlossen, eine derartige gemeine Tat niemals zuzulassen. Während die beiden Kerle mit der Alten beschäftigt waren, öffnete er unauffällig die Klappe seiner Pistolentasche und entschloß sich seine Mausepistole zu ziehen.

Sirta hatte die Schamanin emporgesetzt und an den Tisch gelehnt. „Willst Du uns nun sagen, wo die Golden abern sind, aus denen das Gold in den Bifin gelangt?“ Die Alte blieb stumm.

Sirta schlug ihr in das Gesicht. „Gib die Nadeln her, Michailoff!“

In diesem Augenblick sprang Lichatschew hoch. Mit einem Rud riß er die Schamanin zu sich herüber. Seine Mausepistole lag schußfertig in seiner Hand. Wuterfüllt fuhr Sirta herum.

„Gib die Alte heraus!“ brüllte er, während er nach der Pistole griff. Er kam aber nicht dazu, die Waffe herauszuziehen. Ein Schuß Lichatschews warf ihn tot hinten über. Inzwischen hatte aber Michailoff den Revolver hervorgegriffen. Lichatschew spürte einen stechenden Schmerz in seiner linken Schulter. Bevor aber Michailoff einen zweiten Schuß abgeben konnte, brach auch er tot zusammen. Ein breites Jagdmesser, mit furchtbarer Gewalt geschleudert, ragte aus seiner Brust. In der weitausgerissenen Tür stand ein Mann, an den Gesichtszügen sowie an der Kleidung aus Hirschhäuten als Golde erkennbar. Hinter ihm drängten sich mehrere andere Männer seines Stammes in den von Pulverqualm erfüllten Raum. Mit raschen Schritten befreiten sie Wolska von ihren Handfesseln. Nachdem sie sich überzeugt hatten, daß Sirta und Michailoff tot waren, nahmen sie ihnen die Waffen ab. Wolska verband mit geschickter Hand die stark blutende Fleischwunde Lichatschews. Dann wurden beide auf die Pferde gehoben, und wenige Minuten später verschwanden die Söhne des Waldes in der grünen Wildnis.

Einen Monat später überschritt Lichatschew ungefährdet die koreanische Grenze, an die ihn die Führer der Golden nach seiner Genesung auf Schleichpfaden geführt hatten. In seiner linken Paktasche steckte ein schwerer Beutel voll Goldstaub, den ihm die dankbaren Romaden in Anerkennung seines mannhaften Eintretens für ihre Schamanin zum Geschenk gegeben.

Die lieben Mitmenschen

Skizze von G. W. Beyer

Sonntags zur Kirche zieht man sein bestes Zeug an. Dagegen hatte ein bekannter Pfarrer nichts einzuwenden. Nur ein Umstand bereitete ihm Kummer: Einige Damen kamen immer zu spät zur Kirche. Warum? Weil dann die ganze Gemeinde auf sie aufmerksam werden und ihre schönen Toiletten bewundern sollte.

Das ging solange gut, bis jener Pfarrer kürzlich seine Predigt begann: „Es zeugt nicht von christlicher Gesinnung, wenn wir unseren Mitmenschen ihre Fehler vorwerfen. Deshalb, liebe Schwestern, bitte ich Euch, seht Euch nicht um, wenn die Nachzügler kommen! Außerdem bedenkt doch das eine: Es ist nicht ihre Schuld, wenn sie unpünktlich eintreffen? Denn sie sind Dienstdoten und müssen erst ihre Arbeit verrichten, bevor die Herrschaft sie zur Kirche gehen läßt.“

Seitdem will niemand mehr zu spät erscheinen.

Krümmers wollen ein neues Dienstmädchen einstellen. Auguste heißt die Gute. Auch sonst scheint sie sich nicht durch besondere Klugheit auszuzeichnen. Doch sie ist gerade der Top, den Krümmers brauchen. Ein Arbeitspferd.

Immerhin ist Frau Krümmers ehrlich genug, um Auguste alle Illusionen von vornherein auszutreiben.

„Auguste“, sagt sie deshalb, während sie übertriebene Anforderungen an das Fassungsvermögen eines Klubsessels stellt, „Auguste, unser Haushalt besteht zwar nur aus meinem Mann und mir, aber die Arbeit ist doch nicht ganz leicht. Wir sind nämlich gewohnt, Ansprüche zu machen. Zum Beispiel mit dem Essen...“

„Ach, beruhigen Sie Ihnen man“, wintte Auguste ab und betrachtet verständnislos die 4 Fentner des Ehepaars Krümmers. „Zu Hause hab' ich acht Kühe füttern müssen.“

Ezel sitzt. Zur Abwechslung einmal nicht in seinem pompösen Rauchzimmer, sondern auf der Britische in seiner Zelle.

Ezel hat nämlich Dummheiten gemacht. „Transaktionen“ mit anderer Leute Geld. Er ist dabei herein gefallen. Drei Jahre und sechs Monate haben sie ihm aufgedrückt. Ezel lernt leiden ohne zu klagen.

Kommt der Wärter und bringt ihm sein erstes Mittagessen. „Werden Sie mich immer bedienen?“ fragt Ezel. „Ja“, nickt der Wärter und sieht seinem Pflegebefohlenen einen Augenblick beim Öffeln zu.

Hört Ezel plötzlich auf. „Ach, Sie Aermster?“ sagt er mitleibsvoll. „1277 mal müssen Sie mir noch das Mittagessen bringen. Was haben Sie doch für einen schrecklichen Beruf!“

Ellen und Wilma sind gute Freundinnen. Helfen einander gegenseitig, wo sie nur können. Sie sind so gute Freundinnen, daß Wilma nicht einmal neidisch auf Ellens Schönheit ist.

Ellen und Wilma besuchen gemeinsam eine Gesellschaft. Wilma steht ein wenig im Hintergrund. Am Ellen reißt sich die Herren. Das Flirten macht ihr Spaß.

„Ach“, lacht sie plötzlich. „Wozu mag ich nur einen Knoten in mein Taschentuch gemacht haben?“

Karl und Ede haben ein Geschäft vor. Das kann nur bei Nacht und in Abwesenheit der Polizei erledigt werden.

Wichtig fährt er zusammen. Sein Schuh hat geknarrt. Horchend bleibt er stehen. Hoffentlich hat's keiner gehört.

Karl steht versteinert. Dann schleicht er auf den Flur. Kümmerst sich nicht mehr um das Büffet. Jemandwo trachen ein paar Matratzenfedern.

Herr Restaurateur Biergans hat seinem Kellner Emil gekündigt. Emil bedient zum letzten Mal.

Emil ist ehrlich betrübt. Beinahe verzweifelt: „Das tut mir außerordentlich leid. Ich verstehe es aber wirklich nicht.“

Afrikanisches Erlebnis

Von Kurt v. Dertel

Wenn man von Mombasa 500 Kilometer landeinwärts nach Nairobi, der Stadt am Rande der Wildnis, fährt, geschieht es, daß Löwen und Elefanten, Giraffen und Zebras rechts und links des Bahndammes auftauchen.

Nur einmal ist es vorgekommen, daß ein alter Löwe den Zug angenommen hat. Das war ein sogenannter Menschenfresser, der bei irgend einer Gelegenheit einen Menschen geschlagen und dessen warmes Blut geleckt hatte.

Der schwarze Lokomotivführer glaubte nicht recht an die Gefahr. Erst als der Löwe ganz nahe und sprungweise gegen ihn antrabte, drohte er in seiner Ueberraschung den Dampf ab, statt in schnellem Tempo in die nahe Station einzufahren.

Der Zug hielt im Walde. Die Reisenden steckten die Köpfe aus den Fenstern und forschten nach der Ursache: „Was gibt's da vorn?“

Der Heizer stieg seelenruhig ab, ging mit beruhigender Handbewegung den Zug entlang, während sein Mund sich zu einem breiten Grinsen verzog.

In zwanzig Minuten war Ersatz zur Stelle. Und während die Reisenden noch aufgeregt erörterten, wie der Löwe sein schwarzes Opfer schlankweg von der offenen Lokomotive geholt hatte und innerhalb weniger Sekunden mit ihm im Walde verschwunden war, ratterte der Zug mit seinem neuen Lokomotivführer langsam und träge in die Station ein.

Neuer Preis für Kathreiner 1 Pfundpaket 55 Pfg. 50 Pfg.! 1/2 Pfundpaket 28 Pfg. 26 Pfg.!

...wieder ein Grund mehr, immer Kathreiner zu trinken!

Leise, ganz leise . . .

Leise fällt vom Baum das letzte Blatt, Das viel Sonnengold getrunken hat, Leise, ganz leise.

Leise singt am Abend noch ein Kind, Während draußen schon der Regen rinnt, Leise, ganz leise.

Leise nimmst zurück du deine Hand, Die sich leise einst in meiner fand, Leise, o wie leise.

Graue Nebel spinnen um mein Haus, Spinnen, schlingen, ziehen mich hinaus, Leise, ganz leise.

Leise bettelt einer um mein letztes Brot . . . Draußen in der Heide geht der Tod, Leise und stumm . . .

K. D.

Buntes Allerlei

Alte Berliner Lotterien

Die erste öffentliche Lotterie in Berlin fand unter dem Großen Kurfürsten statt, der 1670 einem Geschäftsmann die Erlaubnis erteilte, durch einen „Glückstopf“ Waren auszulösen.

Die Eskimozeitung

Die merkwürdigste Zeitung der Welt dürfte wohl jene sein, die im Norden Grönlands, in Godthral, erscheint. Sie erfreut sich eines solch großen Abnehmerkreises, daß sie ihr Herausgeber, ein Eskimo, der Drucker und Redakteur ist, aus einer Monatschrift zu einer Halbmonatschrift machen konnte.

Tardieu für die Sittlichkeit

Tardieu richtete in seiner Eigenschaft als Innenminister an die Präfekten der ihm unterstellten Provinzen die Aufforderung, besser als bisher auf die Sittlichkeit zu achten. Gewisse illustrierte Blätter seien nicht mehr an den Zeitungskiosken und in den Buchhandlungen zum Verkauf zugelassen.



Auch ohne Fleisch kräftige Suppen und schmackhafte Gemüse zuzubereiten, ermöglicht MAGGI Würze Wenige Tropfen genügen

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.

Ausschneiden!

Großer Verkauf preiswerter Haushaltwaren

Ich habe mich entschlossen, neben meinen bewährten schweren Qualitäten in Haushaltwaren billige aber doch gute Preislagen zu führen, wie sie heute von den Warenhäusern angeboten werden.

Ausschneiden!

Emailwaren

Table with 2 rows of prices for various emailware items like Kochplatten, Kasserolle, and Suppenschüsseln.

Table with 2 rows of prices for kitchen items like Küchenschüsseln, Suppenteller, Kaffeetassen, etc.

Lackierwaren

Table with 2 columns listing lacquered items like Zuckerdosen, Kaffeedosen, etc.

Weissblechwaren

Table with 2 columns listing white metal items like Butterspritzen, Garnierspritzen, etc.

Table with 2 columns listing cutlery items like Messer u. Gabeln, Küchenmesser, etc.

Verzinkte Waren

Table with 2 columns listing zinc-plated items like Waschkessel, Mülleimer, etc.

Table with 2 columns listing other household items like Übrerwagen, Rollfußmatten, etc.

Bestecke und Löffel

Table with 2 columns listing cutlery sets like Esslöffel u. -Gabeln, Kinderlöffel, etc.

Verschiedene Artikel

Table with 2 columns listing miscellaneous items like Schoßkaffeemühlen, Wandkaffeemühlen, etc.

Table with 2 columns listing more household items like Rollhaarkesbresen, Rehrschaukeln, etc.

Eine Partie: Ältere eiserne Kochplatten 24-30 cm 1 St. 1.50

Eine Partie: geschm. Omlettepfannen 32 cm 1 St. —.50

Eine Partie: Ältere gußeis. Kochtöpfe 20 cm 1 St. —.50

Eine Partie: email. Deckel II. Wahl. sehr billig.

Karl Henßler senior, Eisenhandlung, beim neuen Postamt, Altensteig.



Die 3 Göppinger

Sauerbrunn, Sprudel und Hohenstaufenperle (Sauerbrunn mit Citrone)

sind Edelgetränke, hervorragend als Tafelgetränke, altbewährt als Heilwasser besonders bei Stoffwechsel-Krankheiten und Erkrankungen der Luftwege, köstlich zur Erfrischung in heißen Tagen für jung und alt, bei Sport und Arbeit, auf Wanderung und daheim, immer und überall.

Niederlage: M. Hartmann zur „Schwane“, Bierdepot und Mineralwasser-Geschäft, Altensteig



Jetzt ist's Zeit,

sich einen guten Hastrunk herzustellen. Leicht und mit sicherem Erfolg ist dies bei Verwendung des seit über 50 Jahren bewährten Zapf's Mostansatz. Die 100 Liter 4 RM., mit Heidebeer 5 RM. Spezial extra 6 RM. Verlangen Sie Werbesehrift von Ihrem Kaufmann oder vom Hersteller, der

Nährmittelfabrik A. Zapf, Zell-Harmerbach 383, (Baden). Gegr. 1878.

Sie haben gut gewählt

wenn Sie nur

Flaig's Zwiebackmehl Pfund-Paket 1/2er 1/2 -50, 1.-

Flaig's Haferzwiebackmehl -55, 1.-

sowie

Flaig's Friedrichsdorfer Zwieback

Flaig's Olga-Zwieback (gezuckert)

In Paketen à 20 und 25 Pfennig verwenden.

5 Prozent Rabatt.

Fritz Flaig, Konditorei, Altensteig.

Empfehle

Ia. Spezial Nullmehl

Weizenanzugsmehl „Neckargold“ in 5 u. 10 Pfd.-Säck., Brotmehl, Futtermehl, Kleie, Leinmehl, Mais- und Maismehl, Sojafrot, Erdnußmehl, Weizen und Gerste, Biata-Haber, Torfmelasse, Malzheime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und Viehsalz, Darmmalz für Brenner, Futtermehl künstliche Düngemittel.

Ferner bringe mein **Weinlager** in empfehlende Erinnerung.

M. Schmierle, Altensteig

Gesucht an allen Orten fertige und fertige Personen zur Übernahme einer

Trikotagen- und Strumpffabrik

mit unserer Femina-Strickmaschine. Leichter und hoher Verdienst. - Günstige Bedingungen. - Verhältnisse nicht erforderlich. - Besetzt gratis und franco. Trikotagen- und Strumpffabrik NEHER & FOHLEN - Saarbrücken 3

Sämtliche

Schulartikler

liefert in einwandfreier Ware

zu billigsten Preisen die

W. Rieker'sche Buch- und Schreibwarenhandlung, Altensteig



Steißbeinigkeit u.s.w. Ich will lieber die einseitige und stark vitaminhaltige Dieb-Deberian-Gemilch (Mischmilch) M. Brockmanns „Dioson“ Nicht verblüffend schön! Keine Kümmerlinge mehr! Erstaunliche Schonungsfähigkeit! Günstig bemerkt bei Schwäche, viele Wintererzieher! - In der „Kugel“ (4 Kugeln) selbst, wie man richtig füttert! - Gratis erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder direkt durch M. Brockmann Chem. Fabr. m.b.H., Leipzig-Eutritz 52e

In Altensteig bei: Frh. Schlumberger, Schwarzwalddrogerie; Frh. Herren, Löwen-Drogerie, Haus Kaltenbach. In Simmersfeld bei: Jacob Hanselmann, Gemischtwaren. In Walddorf bei: C. L. Nagel Nachf., 3 Gulden. In Zwerenberg bei: W. Hamann, Gemischtwaren. In Spielberg bei: Carl Schneider. In Egenhausen bei: Alfred Ruchler.



Scheuen Sie sich nicht einige Mark mehr auszugeben

Für 75 Mk. erhalten Sie schon das gute Edelweiß-Herrenrad Nr. 11 A mit Torpedo und prima Bereifung (Dunlop od. Continental) u. Frankosendung. Der zum Edelweißrad verwendete Rahmen ist aus erstklassigem Rohmaterial und von erstklassiger Festigkeit. An allen Verbindungsstellen ist er reichlich verstärkt und Belastungsproben von 12 Zentnern haben am Rahmen nicht das Geringste zu ändern vermocht. Alles Weitere ist in unserem neuen Katalog 130 zu lesen, welchen wir Ihnen gern gratis und franco zusenden. Fahrräder, Nähmaschinen und Gummireifen mit unserer über 30 Jahre gesetzlich geschützten Marke Edelweiß sind in Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns oder unseren Vertretern. Bisher über 1/2 Million Edelweißfahrräder geliefert. Das konnten wir wohl immermehr, wenn Edelweißrad nicht gut und billig wäre.

Edelweiß-Decker, Deutch-Wartenberg 175 X
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweiß-Räder

Schreinerarbeiten

für jeden Bedarf und gewünschten Ausführung, besonders Schlafzimmer-Wohnzimmer

Formschön

Herrenzimmer, Küchen- und Einzelmöbel

bekannt gut

empfiehlt

Fr. Kohler, Schreinermeister Altensteig

NWK Wolle

3 Kugel Marke

Drei-Kugel Strümpfe & Socken
seit Jahrzehnten erprobt und unerreicht

In allen Feilsäden

EISU-Betten

Sedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Bgl. Rückporto erbet. Müller, Obersekretär a. D. Dresden 264 Neustädter Markt 12.

Pergamentpapier

empfiehlt die **W. Rieker'sche Buchhandlung.**

Altensteig Wintermäntel

Lodenmäntel

sowie ein reichhaltiges Lager in

Anzug- und Mantelstoffen

empfiehlt zu den billigsten Preisen

Karl Kübler Herrenkleidergeschäft

Rauchkatalan wäre nicht so verbreitet, wenn jeder Raucher neben dem geliebten Tabak stets einen „Beutel“ oder eine „Dose“ der bewährten „Kaiser's Brust-Caramellen“ bei sich führen würde. Machen Sie einen Versuch mit

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Zu haben bei:
Löwen-Drogerie Frh. Herren; Schwarzwalddrogerie Frh. Schlumberger; Lorenz Luz Jr., Inh. E. Vech; J. Würfler Nachf. Fr. Schhard; Christian Burghard junior; In Egenhausen Chr. Veilhartz Kaltenbachs Nachf. und Alfred Ruchler. In Pfalzgrafenweiler Apotheke Carl Kettich und wo Plakate sichtbar.

Darlehen
Auszahlung sofort.
Kurz, Stuttgart Neckarstraße 55.

Große Neuheiten:

„Jumbo“ der laufende Elefant Kinder schreien vor Entzücken, wenn sie „Jumbo“ nur erblicken. Markschreit naturgetreu. Stk. 2.50 2 Stk. 4.50.
„Zanzendes Gießschwein“ urkomische Bewegungen Stk. 1.90 2 Stk. 2.80.
„Lebende Puppe“ lacht und weint. Naturgetreu Ausführung. Stk. 6.75. Vorkasse spezialfrei. Nachnahme Spezialberechnung.
Friedr. Schöps, Hamburg a. S. Oststr. 26.



Kupferne Wärmflaschen

blank und rot mit und ohne Becher in verschiedener Größe und Ausführung. Selbstgemachte, innen vergilbt, empfiehlt billigt

Paul Frey, Kupferdamble, Altensteig.

